

Die Gottesanbeterin. Tiergeschichte

Das war mal wieder eine Nacht! Vollmond blitzte auf den Butia- und Fächerpalmen. Die unzähligen Blüten an Gräsern und Sträuchern und Bäumen dufteten und ein schwacher Lufthauch mixte alles zu einem Aroma-Cocktail, der nicht allein Menschen berauschen kann, der vielmehr eine Gottesanbeterin in ihrem Wesen vollkommen zu wandeln vermag.

Sie sass auf einem herrlichgebreiteten Rizinusblatt; den Leib hatte sie hochgereckt und die Arme in beschwörender Haltung, wie ihr strenges Gesetz es verlangte.

Ein leises Zirpen liess sie vernehmen, das wie eine Klage in der Wirrnis all der Blätter und Lichtflecke sich verlor. Unter dem Gsumm und Gebrumm von Mosquitos, Käfern und Faltern klang ihr feines Zirpen zart aber dennoch eindringlich in kurzen Pausen immer wieder in die Nacht hinaus.

Da stand mit einmal ein helltönendes Surren über dem Rizinusstrauch. Es tanzte in mannigfachen Kreisen darüberhin, entfernte sich wieder, kam dann näher und näher und schwieg dann plötzlich.

Wie verzaubert lauschte die Gottesanbeterin; ihr ausdrucksvolles Gesicht mit den glänzenden Augen zeigte höchste Erwartung.

Nichts.

Sie zirpte hell; es war wie ein Aufschrei. Sogleich surrte über ihr der Erwartete, der Ersehnte, der sich jetzt in immer enger werdender Spirale näherte und dann seinen Leib auf dem äussersten Rand des Blattes federnd aufsetzte.

„Endlich kommst du, Liebster!“ sang sie und kam ihm näher.

Er sass regungslos. Gewiss war er ein vertatterter Liebhaber und es ist auch nicht weiter zu verwundern, denn nun sah er erst, dass die Schöne, deren Lockrufen er nicht hatte widerstehen können, fast doppelt so gross war wie er selber.

Geradezu zierlich sah er jetzt neben der grossen Vollsclanken aus und ein leiser Schauer lief durch seinen Körper, als sie ihm nun die mit Klammerzangen und Widerhaken bewehrten Gebetshände um den Hals legte.

Er ergab sich drein. Gewiss würde es ihm auch nichts geholfen haben, wenn er etwas von Aufdringlichkeit, Takt, gutem Ton, vielleicht auch vom Beten angefangen hätte. Er war wohl einer von der Sorte, die da meinen, jetzt habe ich mal A gesagt und da muss ich auch das ganze ABC hersagen.

Sie flüsterte zärtliche Worte, sodass es dem schlanken Burschen bald fiebrig wurde und beide in seliger Umarmung alles um sich her vergassen.

Der Vollmond stand in des Himmels Mitte. Ein kühler Luftzug strich durch den Wald. Da erwachte ernüchert der zierliche Gottesanbeter. Er gedachte, [L]äuse als Morgenimbiss zu verzehren.

Doch siehe, sein Lieb war schon wach und machte gar keine Miene, ihre furchtbaren Arme zu lockern.

„Bleib' noch!“ sagte sie und als er schüchtern seinen Wunsch vorbrachte, weil er doch Hunger verspürte, sagte sie ohne Erregung:

„Du bleibst!“ Bei diesen Worten tastete sie mit ihren Fühlern suchend an seinem Halse herum.

Das war ihm sichtlich unangenehm und er machte eine nicht misszuverstehende Bewegung, um mit Gewalt seinen Willen durchzusetzen.

Ihre Arme waren stärker. Sie bezwang ihn spielend leicht; gähnen musste sie gar als er seine Anstrengungen fortsetzte.

Da verlegte er sich aufs Bitten. Aber unbarmherzig schüttelte sie ihr kantiges Haupt, in welchem die Augen mordgierig glänzten.

„Lass mich los!“ bettelte er.

Doch sie gähnte wieder und ehe er es zu fassen vermochte, biss sie ihm den Kopf ab.

O fürchterliches Scheusal! In der Hochzeitsnacht hat sie ihren Geliebten ermordet! Welch eine Bestie!

Bald zuckt das Opfer nicht mehr; - dann lösen sich die waffenstarrenden Arme des Weibchens; dann frisst in aller Ruhe die Gottesanbeterin ihren Mann auf und nur die harten Zangen und ungenießbaren Flügel des Ermordeten liegen in der taufeuchten Vertiefung des Blattes, - sie künden allein von dem tragischen Ende einer Kreatur, die ihre Art erhielt, - aber auch von der Uerbittlichkeit ewiger Gesetze.

Fonte: Arquivos do Instituto Martius-Staden.